

One step beyond!

Von nufan2039

Kapitel 7:

Ich schloss auf und alles war leise, dabei war es gerade mal Elf. Ich ging in das Schlafzimmer meiner Eltern, aber da war niemand. Auch Danny und Chrys waren nicht da. Ich sah in der Küche nach, aber es lag auch kein Zettel da. Ich klopfte an Laras Tür, aber auch dort antwortete niemand. Das fand ich echt gruselig, denn sie war sonst immer da.

„Hallo?! Ist irgendjemand zu Haus?“ rief ich durch das Haus, doch keiner antwortete.

„Schatten? Seid ihr da? Kann mir einer von euch sagen, was hier los ist?“ und tatsächlich tauchte einer von Lara-Maes Schatten auf und sah mich an, nahm ich jedenfalls an.

„Lara ist mit Tschakko raus, weil deine Eltern ganz plötzlich nach einem Anruf deine Geschwister packten und eilig das Haus verließen und Tschakko raus musste.“

„Aber wo sind denn meine Eltern hin?“ fragte ich verwirrt, als sich Laras Tür öffnete und Tschakko mir entgegen sprang.

„Das hat keiner mitbekommen. Aber sie wirkten panisch.“ Beantwortete Lara meine Frage.

Ich ging zum Telefon und wählte die Handynummer meines Vaters, doch es klingelte im Haus, genau wie bei meiner Mam. Chrys hatte ihr Handy bestimmt bei sich, sie ging nie ohne, seitdem sie es hatte. Und tatsächlich es klingelte nicht im Haus, aber sie antwortete trotzdem nicht. Das war extrem merkwürdig, das fand auch Lara nun und sagte, dass sie ihre Schatten schickt, damit sie gucken, wo sie hin sind und wer sie angerufen hat. Sie schickte die Schatten in alle Himmelsrichtungen und meinte, wir müssten nun warten. Wir setzten uns ins Wohnzimmer und warteten eine halbe Ewigkeit, wie es mir vorkam. Als der erste Schatten zurückkehrte war es gerade mal Halbzwoölf, aber das komische Gefühl in der Magengegend war zurückgekehrt und das Warten machte mich nervös. Auch, wenn es sich nur um ein paar Minuten handelte. Meine Eltern waren panisch abgehauen, so was ist nie gut!

„Sie wurden von deiner Familie angerufen, Lara. Sie haben ihnen erzählt, dass sie Ben hätten und nur wieder herausgeben würden, wenn sie sofort das Haus verließen und nie wieder zurückkehrten. Sie sollten sie im Industriegebiet in Wolfsburg treffen. Dort sind sie auch sofort hingefahren. Dein Vater sagte, dass ihr dann sofort ins Ritz fahren würdet, denn ihr würdet bestimmt noch Zimmer bekommen. Laras Familie war auch da, aber sie hatten selbstverständlich nicht dich. Sie haben deinen Vater näher gelockt und ihn damit auf eine Art Miene fahren lassen, die natürlich hochging. Ben, es tut mir

leid, aber bis auf Chrystal sind dabei alle gestorben. Sie ist im Krankenhaus und liegt im Koma. Ihr Zustand ist aber stabil. Sie steht hauptsächlich unter Schock. Sie war aus dem Wagen geschleudert worden, weil sie nicht angeschnallt war. Sie haben eine entstellte Jungenleiche in deinem Alter mit in den Wagen gelegt. Sie wollen wohl...“ doch Lara winkte ab und sah mich besorgt an. Ich konnte es nicht glauben, dass konnte nicht wahr sein! Ich sprang auf und lief raus. Ich rannte auf die Straße und lief und lief, bis ich endlich ein Taxi fand. Ich ließ mich sofort ins Krankenhaus fahren. Ich gab dem Mann viel zu viel Geld und rannte in die Notaufnahme. Das war alles meine Schuld. Warum hatte ich meinen Eltern nichts von Laras Familie erzählt? Warum war ich heute länger weggeblieben? Warum???

„Na, junger Mann?! Wie kann man dir helfen?“ fragte die Krankenschwester, die für mich in diesem Augenblick meiner Mutter so verdammt ähnlich sah, dass ich anfang, zu weinen. Ich brach einfach zusammen.

„Das Auto ... meiner Familie soll explodiert sein. Ich suche sie. Sie müssen doch hier sein. Bitte sagen Sie, dass sie alle hier sind!“ ich schlurzte und weinte, weil ich wusste, dass mich Laras Schatten nicht anlügen würde. Ich wusste es und trotzdem wollte ich es nicht wahrhaben. Ich wollte nicht, dass sie ... und das wegen mir... es war meine Schuld!

Die Frau schien sofort zu wissen, worum es ging und kam um den Tresen herum zu mir, nahm mich in den Arm und setzte sich mit mir hin.

„Wie heißt du denn?“ fragte sie und sah mich traurig an.

„ Benjamin. Benjamin Lorenz. Meine Eltern heißen Stefan und Susann und meine jüngeren Geschwister Chrystal und Danny.“ Sie sah mich immer noch traurig an.

„In dem Wagen waren noch mehr Leute. Ein Junge, von dem wir annahmen, dass das du sein müsstest und noch ein Mädchen, ca. 20 Jahre alt, laut Ausweis hieß sie Angelika. Benjamin, es tut mir leid, aber nur deine kleine Schwester ist noch am Leben. Es tut mir so furchtbar leid.“ Ich brach zusammen. Ich weiß nichts mehr von dem, was die Schwester sagte, aber ich weiß, dass ich dabei war, als Chrys ihre Augen öffnete. Sie sah mich an und fing an zu weinen.

„Wenigstens habe ich dich noch!“ murmelte sie und zog mich zu sich runter ins Bett.

„Ben! Ich hab gesehen, wie sie brannten und schrieten und nicht aus dem Wagen herauskamen. Ich ...“ ihre Stimme versagte und ich versuchte für sie da zu sein, so gut ich konnte. Mir liefen die Tränen, aber ich ließ meine kleine Schwester nicht eine Sekunde los. Sie war mein letztes Familienmitglied. Ich hatte sonst niemanden mehr. Keine Oma, kein nix, nur noch Chrys. Und ich schwor mir in dieser Sekunde, dass sich daran nie etwas ändern sollte. Ich würde sie nie im Stich lassen. Ich würde niemals zulassen, dass ihr etwas geschehen würde. Niemals!

Ich schlief nicht ein, ich wollte nicht, ich musste wach bleiben, ich musste auf Chrys Acht geben. Die Schwestern nervten mich unendlich oft, sie würden mich ja verstehen, aber ich müsse doch schlafen, doch ich schüttelte nur entschlossen den Kopf. In den frühen Morgenstunden stand Lara-Mae in der Tür und sah mich nur an. Sie setzte sich zu mir ans Bett und strich mir sanft über den Rücken. Ich glaube, sie wagte es nicht, etwas zu sagen. Chrys schlief tief und fest, zuckte nur manchmal im Schlaf. Ich wollte und konnte mir nicht vorstellen, wie furchtbar die Erinnerung sein musste. Ich hatte so sehr gewünscht, ihr dieses Bild abnehmen zu können. Lara strich

mir durchs Haar und ich merkte, dass ich einschlief. Ich weiß nicht, ob sie zauberte oder ich mich einfach sicher genug fühlte, jetzt, wo sie da war. Ich wusste, dass sie nicht allein war, ich wusste, dass sie ihre Schatten dabei hatte.

Nach drei Stunden wachte ich auf, weil Lara mit einer Schwester redete. Sie sollte den Raum verlassen, aber Lara erklärte, dass sie nicht gehen würde.

„Sie soll nicht gehen.“, murmelte ich und setzte mich auf. „Ich will, dass sie hier bleibt, ich brauch sie.“

„Hören sie das? Er will, dass ich bleibe.“, sie kam zu mir und nahm mich in den Arm.

„Warum schläfst du nicht noch ein wenig? Dir geht es dann wenigstens körperlich besser.“, sie sah mir ernst in die Augen und die Schwester seufzte und ging raus. Ich schüttelte den Kopf und sah zu Chrys.

„Ich habe dafür gesorgt, dass sie was Schönes träumt. Die Erinnerung muss sie nicht noch in ihren Träumen verfolgen und die Schatten halten alles Schlechte von ihr und dir fern.“ Sie wollte mich beruhigen und ich war ihr echt dankbar, aber ich wollte nicht mehr einschlafen und sie verstand es.

„Gut. Dann hol ich was zum Frühstück. Du musst was essen.“, sie strich mir noch mal über den Kopf und ging dann hinaus.

Nach fünf Minuten kam die Schwester wieder herein und fragte, ob alles in Ordnung sei. Sie meinte es bestimmt nicht böse, aber ich legte den Kopf schief und fragte mich, ob sie die Frage ernst gemeint hat.

„Da sind zwei Polizisten, die dich sprechen wollen. Ich habe ihnen gesagt, dass deine Schwester dir heute Nacht gesagt hat, was war und du ihnen genauso viel sagen kannst wie sie. Sie warten im Schwesternzimmer auf dich.“

„Ich möchte noch kurz auf meine Freundin warten. Ich will nicht, dass Chrys allein ist, wenn sie aufwacht. Ich komm dann zum Schwesternzimmer.“, sagte ich leise und strich meiner Schwester über den Kopf. Die Krankenschwester nickte und ging wieder hinaus.

„Ich werde immer für dich da sein! Ich schwöre es dir!“, flüsterte ich und küsste Chrystals Stirn. Ich kann nicht sagen, wie ich mich fühlte, aber es war nicht gut. Ich war leer. Nicht leer, wie damals, als ich von Lenny und Alex enttäuscht war. Nein, diesmal war ich richtig leer. Es ist gewesen, als stünde ich in einem schwarzen Raum, und drum herum war nichts! Man findet keinen Halt und man spürt, dass man auch so schnell keinen mehr finden wird.

Ich dachte an meine Familie, dachte an meinen Dad, der sagen würde, dass ich ja auch immer für Chrystal da sein müsse, ich sei ja schließlich der Ältere und Chrys verlasse sich auf mich, genau wie er, ich dachte an Mam, wie sie mich immer in den Arm nahm und auf die Stirn küsste. Wie sie mir zeigte, dass ich etwas Besonderes bin und das alles Wahr werden kann, wenn man nur fest genug daran glaubte. Ich dachte auch an Danny, wie er mir die Woche zuvor seinen Apfelmus ins Gesicht schoss und sich wie ein König freute, weil ich nicht böse gewesen war, sondern lachte und ich dachte an Angelika, wie sie mich früher immer ärgerte, aber mir vor kurzem sagte, wie unglaublich stolz sie auf mich sei. Und unweigerlich dachte ich daran, was aus Chrys und mir werden würde. Ich dachte daran, dass man uns in ein Heim schicken würde und wir dann vielleicht getrennt würden. Aber das, nahm ich mir fest vor, würde ich nicht zulassen. Auch die Option zu unseren Paten zu ziehen war nicht wirklich

annehmbar.

Ich wollte nicht zurück nach Berlin. Da waren 98 % der Erinnerungen an meine Eltern. Da war alles! Ich dachte daran, wie oft mein Vater mich auf seinen Schultern durch die Innenstadt Berlins getragen hatte. Eine Erinnerung war besonders stark, ich war vielleicht 5 Jahre Alt, meine Ma schob Chrys in der Karre, Angelika rannte vor meinen Eltern her und zeigte ihnen, was sie alles haben wollte. Es war kurz vor ihrem Geburtstag und ich saß bei meinem Dad auf den Schultern, sah über seinen knallrot gefärbten Haarschopf in die Menge und sah in ein Schaufenster. Ein kleiner, glücklicher Junge mit falschem Iro, der grasgrün gefärbt war, grinste zurück und ich lehnte mich an meinen Vater und inhalierte den Duft seines Shampoos...

Bevor ich mich an mehr Dinge erinnerte, kam zum Glück Lara mit dem Essen und ich wischte mir die Tränen aus dem Gesicht.

„Ich muss jetzt mit der Polizei sprechen. Du passt auf sie auf, ja?“ ich stand nach ihrem Nicken auf und ging aus dem Zimmer. Die Schwester winkte mich heran und brachte mich in das Schwesternzimmer.

Die Polizisten sahen sich relativ ähnlich, bei hatten blonde, kurze Haare, blaue Augen und sahen leicht unbeholfen aus. Sie wussten wohl nicht, wie sie mit mir umgehen sollten. Wie sollte man auch mit einem Teenager umgehen, dessen Welt in einer Nacht zerstört worden war?

„Mein Beileid, Benjamin. Ich wünschte, es gäbe keinen Grund, dieses Gespräch zu führen, aber es geht nicht anders. Setz dich bitte hin.“. Ich setzte mich und sah die beiden Männer an. Ich war mit einem Mal wieder so unendlich müde und vor allem war ich so unglaublich traurig. Ich stützte meinen Kopf mit meinem Arm ab und senkte den Blick.

„Benjamin, so ungern wir dir das antun wollen, du wirst wahrscheinlich deine Familie identifizieren müssen. Können wir dich vielleicht bitten, dass du heute Nachmittag zu dieser Adresse kommst, um es hinter dich zu bringen.“. Ich sah den Mann geistesabwesend an und nahm die Karte an mich. Ich hatte verstanden, was er gesagt hatte, aber ich konnte nicht glauben, dass ich das tun sollte.

„Weißt du, was mit dem Wagen deiner Familie passiert ist?“, fragte der Zweite nun und wartete auf eine Antwort.

„Er ist explodiert?!“ antwortete ich und sah ihn an.

„Ja, aber weißt du auch, warum? Dein Vater, er saß am Steuer, ist über eine Sprengvorrichtung gefahren. Wir glauben, dass es Mord war. Kannst du dir das vorstellen?“, ich fuhr mir mit beiden Händen durch die Haare und verharrte einen Augenblick in dieser Haltung, bevor ich nickte.

„Wieso?“, fragte er nun.

„Bevor sie losfuhr, bekamen sie einen Anruf. Sie sollten sofort alle das Haus verlassen und zum Industriegelände kommen. Man hat ihnen gesagt, dass man mich entführt hätte und ich dort ausgetauscht werden sollte...“

„Aber man fand in dem Auto kein Geld und auch nicht viele Sachen. Auch deinen Hund hatten sie zurück gelassen.“

„Sie wollten kein Geld. Sie wollten die Schlüssel zum Haus. Und den Hund haben sie wohl in der Hektik total vergessen. Auf jeden Fall sind sie dort, wo sie sich mit den Typen treffen sollten in die Luft gegangen, dass ist für mich Mord. Kann ich jetzt

wieder zu meiner Schwester?", ich wollte aufstehen, doch einer der beiden schüttelte den Kopf.

„Benjamin, man hat einen Jungen mit ins Auto gelegt, nachdem deine Eltern schon tot waren, der gewisse Ähnlichkeit mit dir hatte, aber er war schon vorher tot. Warum sollte das einer tun? Kannst du dir das irgendwie erklären?“, ich schüttelte den Kopf, woher hätte ich das wissen sollen und ehrlich gesagt, interessierte es mich nicht.

„Hatte deine Schwester die Typen gesehen?“, fragte nun wieder der Andere und ich nickte. Ich beschrieb ihnen so ungefähr die Familienmitglieder Laras, die vor ein paar Wochen vor meiner Tür gestanden hatten. Sie bedankten sich, erinnerten mich daran, am Nachmittag zu der Adresse zu kommen und ließen mich dann gehen.

Lara sah mich besorgt an, als ich ins Zimmer meiner Schwester zurückkam. Ich musste noch elender ausgesehen haben als vorher und sie hatte Tränen in den Augen.

„Benjamin, ich wünschte, ich könnte irgendetwas tun. Ich würde dir so gern helfen.“, sie sah so ehrlich aus in diesem Moment. Ich wusste, dass sie sich dir Schuld gab und ich wusste, dass sie das nicht tun sollte. Nicht sie, sondern ihre Familie hatte mir das angetan. Ich ging auf sie zu und nahm sie in den Arm.

„Du hilfst mir schon damit, dass du hier bist. Danke.“

Ein Arzt kam herein und weckte Chrys. Sie schien für einen Augenblick alles vergessen zu haben und sah sich fragend um, doch dann verfinsterte sich ihr Blick und ihr fiel alles wieder ein. Der Arzt untersuchte sie und sah dann mich fragend an.

„Habt ihr Bekannte oder Verwandte, zu denen ihr erstmal könnt, bis das Gericht über ...? Könnt ihr irgendwo unterkommen, dann kann deine Schwester nämlich mit dir mit.“, er war echt gefühllos, aber ich nickte.

„Gut! Meldet euch dann bei der Schwester ab.“, mit diesen Worten ging er hinaus. Er wollte nur das Bett frei haben, deutlicher konnte er uns das nicht zeigen...

„Ich habe dir frische Kleidung mitgebracht.“, sagte Lara zu Chrys und reichte ihr den Rucksack. Chrys nickte und ging ins Bad, das zu dem Zimmer gehörte. Als sie sich umgezogen hatte, kam sie zu uns und nahm meine Hand.

„Ich will hier raus. Ich will ..., ich weiß es nicht, aber erstmal weg.“, flüsterte sie und zog mich mit. Lara folgte uns und nachdem wir aus dem Krankenhaus waren, brach meine Schwester in Tränen aus. Sie riss sich von meiner Hand und sah mich an.

„Warum musstest du auch länger bleiben als sonst? Warum konntest du nach Berlin nicht erstmal nach Haus kommen? Warum sind wir jemals hierher gezogen? Warum hast du nichts dagegen gemacht? Warum? Warum unsere Familie! Erklär es mir Benjamin! Sag mir, dass das alles nur ein schlechter Traum ist und ich jeden Moment aufwache und Mam uns zur Schule schickt! Sag es!“, sie schlug mich, während sie mich anschrie und sie weinte.

Es tat so weh. Nicht ihre Schläge und ihre Worte, sondern, sie so zu sehen und zu wissen, dass nie wieder alles so sein würde, wie es einmal war. Wir hatten alles verloren und zwar unwiderruflich!

„Benji, warum sagst du es nicht?“, Chrys sah mich aus ihren verweinten Augen an und wartete.

„Weil ich dich nicht anlügen werde. Das habe ich nie getan und das werde ich nie tun, dass weißt du!“, antwortete ich, schluckte mein Schlurzen runter und blinzelte die Tränen weg.

Wir fuhren nach Haus, zusammen mit Lara in einem Taxi und dort blieben wir auch. Wir saßen im Esszimmer, den ganzen Tag und schwiegen. Ich fuhr an diesem Tag nicht, um meine Eltern zu identifizieren. Lara kümmerte sich an diesem Tag um alles, um unser Essen, um Tschakko und um uns. Ich war so froh, dass sie da war. Chrys ging irgendwann hoch, sagte, sie wolle schlafen und Lara schickte ihr 3 Schatten hinterher, die dafür sorgen sollten, dass sie wirklich schlief und auch gute Träume hatte.

Lara kümmerte sich noch den ganzen Abend um mich. Wir saßen dann im Wohnzimmer und sie hielt mich im Arm. Sie ging auch jedes Mal ans Telefon oder ans Handy, wenn die Leute anriefen, um mir zu sagen, wie Leid ihnen das alles täte. Olli und die Anderen sagten, sie wollten am nächsten Tag kommen und für mich und Chrys da sein. Ich war froh solche Freunde zu haben. Sogar Lenny schrieb mir eine SMS, aber ich las keine der SMS und tat auch sonst nichts.

Ich musste irgendwann eingeschlafen sein, denn als mich das Klingeln an der Tür weckte, lag ich in meinem Bett und dort war ich nicht hingegangen. Es war die erste Nacht in diesem Haus, in der ich absolut gar nicht geträumt hatte. Ich ging schnell runter, bevor ein weiteres Klingeln Chrys weckte und öffnete die Tür. Die zwei Polizisten vom Vortag standen vor der Tür und sahen mich an.

„Es tut uns ja wirklich leid, aber du musst das tun! Kannst du gleich mitkommen? Wir bringen dich dann auch wieder her.“

„Kleinen Moment bitte.“ Bat ich und schloss die Tür wieder. „Lara!?“ rief ich im Umdrehen, aber sie stand schon hinter mir.

„Mach dir keine Gedanken. Ich pass auf sie auf, ich schwöre es dir. Solange ich da bin, wird ihr nichts passieren!“ sie drückte mich kurz und sah mich dann wieder an. „Ich wünschte, ich könnte dir das ersparen!“

Ich nickte und ging dann raus. Ich wünschte auch, dass mir das jemand ersparen hätte können.

Im Wagen der Polizisten las ich dann doch mal die vielen SMS. Ich wollte nicht wirklich darüber nachdenken, wo wir jetzt hinfuhren und vor allem nicht warum. Die erste SMS war von Olli, er bat mich, mich zu melden, wenn ich was bräuchte. Es sei egal zu welcher Zeit. Ähnliche folgten von Mel, Janice und Thomas. Lenny hatte geschrieben, dass er es nicht glauben könne und er ganz fest an mich denken würde. Er schrieb, dass er wünschte, dass er etwas tun könnte. Aber das konnte nun mal niemand.

Die Polizisten zeigten mir als erstes die Leiche des Jungen, den man zunächst für mich gehalten hatte. Ich konnte das verstehen, er sah mir ähnlich, zumindest das, was man noch erkennen konnte. Ich wusste jedoch nicht, wer er war. Die Leiche meiner älteren Schwester machte mir echt zu schaffen. Warum hatte sie uns ausgerechnet dieses Wochenende besucht? Aber sie war es, da war ich mir sicher. Ihr Muttermal an der Wade war nicht verbrannt und ich bin ziemlich sicher gewesen, dass es einmalig war. Immerhin musste ich es mir früher hundert tausendmal angucken und ihr sagen, dass es etwas Besonderes sei. Meinen kleinen Bruder erkannte ich beim besten Willen nicht und mir wurde schlecht und ich weinte. Es war so furchtbar. Er sah aus wie eine verbrannte Puppe. Die beiden Männer zögerten, bevor sie mir meine Mutter zeigten, aber ich konnte ihnen nach 2 Sekunden bestätigen, dass das meine Mutter war. Ihr Gesicht war noch fast unbeschadet und mein Vater... seine Augen waren immer noch nicht leer. Es war immer noch die Lebensfreude drin zu sehen, auch wenn er ein

schmerzverzerrtes Gesicht hatte. Aber sie waren es, dies war meine Familie. Ich verließ schnell den Raum, ging raus aus dem Gebäude und setzte mich dort auf einen Stein. Mir war schlecht und ich wollte einen Augenblick allein sein. Ich brach nicht erneut in Tränen aus, obwohl ich es wollte. Ich wollte in dem Moment soviel, aber bestimmt nicht darüber nachdenken, was in den letzten Tagen passiert war. Die Polizisten kamen nach 5 Minuten zu mir und fragten mich, ob sie mich nach Haus bringen sollten. Ich nickte und stand auf.

Als sie mich vor der Tür abgesetzt hatten, war ich irgendwie total leer. Ich ging zur Tür und wollte aufschließen, als sich hinter mir ein Mann räusperte. Ich drehte mich und sah einen Mann im schwarzen Anzug.

„Benjamin Lorenz?“ ich nickte.

„Mein Beileid. Du machst gerade eine schwere Zeit durch. Ich würde dir nur gern meine Karte hier lassen.“ Er wollte sie mir in die Hand drücken, aber sie wurde ihm weggenommen.

„Ein wirklich schlechter Zeitpunkt für Werbung!“, sagte Juri und sah den Mann durch seinen Sehschlitz böse an. Constantin nickte und der Mann verschwand verdammt schnell.

„Lara hat uns angerufen und wir haben uns so schnell wie möglich auf den Weg gemacht.“, erklärte Juri und Constantin nahm mich in den Arm. Er nahm mich in den Arm und ließ mich nicht los. Er schaffte es, dass ich mich nicht mehr so leer fühlte. Alles kam wieder hoch, alles seit der Nachricht bis eben gerade. Mir schossen die Tränen in die Augen und ich konnte nichts dagegen tun. Juri nahm mir den Schlüssel ab und Constantin trug mich hinein. Ich konnte nicht mehr. Ich war froh, dass sie da waren. Ich wusste, dass ich jetzt nicht mehr ganz soviel Verantwortung tragen musste. Chrys saß mit Lara in deren Raum und fragte sie ganz viel. Sie sah traurig aus, aber doch gefasst, bis sie mich sah.

„Wer seid ihr und was habt ihr Ben angetan?“, sie sah Juri und Constantin warnend an.

„Sie haben mir nichts getan.“, sagte ich leise. „Das sind sehr gute Freunde.“

„Das sind Juri und Constantin.“, erklärte Lara. Sie hatte Chrys wohl schon in alles eingeweiht.

„Ich bin nur so fertig, weil ich sie gerade identifizieren musste, Chrys, und das war echt....“, ich schluckte und rieb mir die Tränen weg.

„Ich werde uns was zu essen machen.“, unterbrach ich mich selbst und ging in die Küche.

„Aber...“, wollte Chrys mich aufhalten, Juri hielt sie jedoch zurück und sagte, ihr, dass das halt meine Art sei, damit umzugehen. Ich hörte ihre Gespräche. Chrystal fragte, warum ich denn auch noch die Leichen sehen musste und Lara erklärte ihr, dass ich auch für Chrys ausgesagt hatte. Sie ging davon aus, dass ich das alles auf mich nahm, um Chrys vor noch mehr Schaden zu schützen und damit hatte sie auch Recht. Chrys wusste nun, dass es Laras Familie war, die uns das angetan hatte, sie wusste auch von Magie und von den Schatten. Und sie nahm alles sehr gefasst auf. Ich deckte inzwischen den Tisch und rief dann zum Essen. Doch als Chrys saß und den ersten Bissen gegessen hatte, begann sie zu weinen.

„Was ist, Chrys?“, ich sah sie besorgt an.

„Es schmeckt so, als hätte Dad es gekocht. Das ist alles!“, sie weinte noch ein wenig, aber aß dann weiter.

